

Kein Titel, keine Präferenz

Es gibt Menschen, die wissen, was sie mögen und was nicht, wem sie mit einem Lächeln aus dem Weg gehen und wem sie mit einer breiten Umarmung begegnen, und dann gibt es noch die Menschen, die sich langweilen. Das ist die wohl interessanteste Gruppe, weil es sie eigentlich nicht gibt. Es gibt durchaus Personen, die Tendenzen in diese Richtung haben, aber in vollständigen Zügen eher nicht. Vermutlich war Ferdinand der einzige wirkliche Vertreter dieser Gruppe.

Er machte jeden Tag brav seine Arbeit, kam nie zu spät. Oder zu früh. Völlig egal.

An seinem ersten Arbeitstag hatte er sich intuitiv ein Stück weit zur Fahrstuhlmusik bewegt. Eine Frau, die versucht hatte, etwas Konversation zu führen, hatte darauf gefragt: »Sie hören diese Art von Musik wohl gerne?«

»Ich denke schon«, war Ferdinands Reaktion gewesen, bevor er sich abwendete.

»Sie hören dieses Lied also öfter?« Die Frau ließ nicht locker.

»Wenn es im Radio läuft.«

»Verstehe. Davon habe ich auch ein paar.« Der Aufzug hielt in der gewünschten Etage an, allerdings drückte die Frau den Knopf, um wieder hinunter zu fahren. »Was hören Sie denn sonst so?«

»Was halt im Radio läuft.«

»Sport?«

»Was halt im Fernseher läuft.«

Dann gingen der Frau die Gesprächsthemen aus, wodurch eine unangenehme Schweigsamkeit entstand. Also für die Frau. Ferdinand starrte weiterhin den Punkt an der Decke, der kein bestimmter war.

Sie stiegen stillschweigend aus dem Fahrstuhl aus. Ferdinand ging zu seinem Arbeitsplatz.

Am Nachmittag trat einer von Ferdinands neuen Arbeitskollegen an ihn heran. »Ferdinand, richtig?«

Der nickte, war jedoch nicht sonderlich von einer Konversation angetan.

»Tim«, sagte der Mann. Dann streckte er seine Hand aus. »Ich wollte fragen, ob du Lust hättest, mir ein bisschen zu helfen. Tue mich mit manchen Dingen etwas schwer.« Ein leichtes Lächeln überzog sein Gesicht und wurde größer, als Ferdinand nickte.

»Was brauchst du?«

Mit einem verschmitzten Lächeln zog Tim einen Stapel Papier hinter seinem Rücken hervor. »Ich muss die alle durchgehen und Nummern aufschreiben. Das ist so furchtbar langweilig ...« Er zog das »s« von »so« absichtlich in die Länge.

»In Ordnung.«

»Perfekt, ich revanchiere mich mal!« Mit diesen Worten war Tim verschwunden.

Ferdinand machte sich an die Arbeit. Es war ziemlich viel. Er saß ungefähr zwei Stunden daran. Danach hatte er seine vorgeschriebene Mittagspause, die exakt dreißig Minuten betrug. Wie vom Chef vorgeschlagen, machte er sich auf den Weg zu einem Café, das sich auf der gegenüberliegenden Seite seines neuen Arbeitsplatzes befand.

Gerade wollte er die Straße überqueren, da kam ein verummter Mann auf ihn zu. Irgendetwas beulte seine rechte Jackentasche aus. Tendenziell nichts Gutes ...

»Geld und Uhr her!«, verlangte besagter Mann, sobald er nah genug war, dass zwar Ferdinand, aber niemand anderes ihn hören konnte.

»In Ordnung.«

»In Ordnung?« Verwirrt senkte der Mann die Waffe.

Währenddessen packte Ferdinand unbeirrt seine Sachen aus. Erst zog er die Uhr aus, dann kramte er nach seinem Portemonnaie. Gerade war er im Begriff, dieses zu übergeben, da kam Tim aus dem Bürogebäude. Noch während er die Tür mit einer Hand festhielt, schrie er in Richtung Straße: »Hey! Was wird das?!« Er sprintete los, was ihm erstaunlich leicht fiel. Doch als er Ferdinand nach ziemlich kurzer Zeit erreichte, hatte der Mann das Weite gesucht.

Weil er im Laufe seiner Flucht auf ein Motorrad umgestiegen war, konnte man nun nur noch einen schwarzen, immer kleiner werdenden Punkt irgendwo weit weg erkennen.

»Scheiße!« Tim schlug sich verzweifelt auf die Oberschenkel, wobei er gleichzeitig röchelnd nach Luft schnappte. »Tut mir leid.«

»Alles gut.« Der vom Überfall gar nicht betroffene Ferdinand zuckte ausdruckslos mit den Schultern.

»Hat er was gestohlen?« Tim fuhr sich durch die Haare. Ein paar Schweißperlen blieben in seiner Hand hängen. Es schien doch nicht ganz so leicht gefallen zu sein.

»Nein.«

»Bist wohl nicht so gesprächig, was?«

»Joa.«

»Und überfallen lässt du dich auch gerne?« Tim blickte ihn schief an, als wollte er herausfinden, was in Ferdinands Gehirn vor sich ging.

Aber dieser antwortete nicht. Nicht einmal die geringste Reaktion gab er von sich. Er schwieg.

Diese Stille machte Tim nervös; er zupfte an seinem Ärmel herum, schob seine Hand dann hoch, um sich am Kopf zu kratzen, nur um anschließend wieder bei seinem Ärmel zu landen.

»Ist das irgendwie eine besondere Weltanschauung oder sowas?«, fragte er nach gefühlten Ewigkeiten des Schweigens.

»Habe ich nicht.«

Wow, dachte Tim, die längste Antwort von ihm bisher.

»Als ob du dich für nichts interessierst. Das geht gar nicht.«

»Ne.«

»Alles klar.« Ungläubig drehte Tim sich weg. Er ging zum Bürogebäude, schüttelte schmunzelnd den Kopf.

Auf halbem Weg drehte er sich schlagartig um und ging zurück.

»Erzähl mir nichts. Niemand wird gerne überfallen.«

»Keine Ahnung. Ich mache mir nicht so viele Gedanken.«

Jetzt war das Kopfschütteln zu einem kurzen, anerkennend Nicken mutiert. »Du nimmst einfach alles hin und ärgerst dich nicht? Klingt entspannt.«

»Ne.«

Tim stöhnte. »Es ist nicht möglich! Vielleicht bist du nah dran, aber das war's dann auch.«

Ferdinand deutete ein Lächeln an. »In Ordnung.« Nun ging er weg, zurück ins Büro. Tim eilte ihm hinterher. »Sorglos durch die Welt zu gehen, gebe ich dir. Aber gar, gar keine Meinung zu irgendwas, Interesse oder sonst was, glaub ich dir nicht. Und selbst wenn du nah dran wärst, wär das doch auch wieder eine Meinung. Ich mein ... keine Ahnung ...«

Darauf blieb Ferdinand stehen. »Wie meinst du?«

Ein kurzer Freudenschrei entwich Tim. »Siehst du? Es interessiert dich, du hakst nach! Ich hab gewonnen!« Mit voller Wucht stieß er die Faust gegen irgendeine Stelle in der Luft.

Ferdinand blickte ihn mit hoch gezogenen Augenbrauen an. »Das ist doch kein Wettbewerb.«

Er ging stumm weg von Tim und machte sich keine Gedanken mehr über dieses Gespräch.

Seine Pause war nun fortgeschritten, sodass er zurück ins Gebäude ging, und den Besuch im Café verschob.

»Und jetzt hast du dich dafür entschieden, nicht mehr dahin zu gehen, wo immer du hinwolltest, bevor du überfallen wurdest ...« Plötzlich stand Tim wieder neben ihm und konnte nicht locker lassen.

Ferdinand ignorierte ihn, kurz hinter der Tür ging Tim dann zu den Aufzügen, womit dieses Problem gelöst war. Doch das nächste ließ nicht lange auf sich warten. Es stand an einer kleinen Selbstbedienungstheke, hieß Karl und war Ferdinands Chef.

»Frank!« *Ferdinands* Chef deutete ihm mit seinem Zeigefinger, er solle herkommen. »Ich habe mit ein paar ihrer neuen Kollegen gesprochen. Also bezüglich ihrer Eingewöhnung.«

Ferdinand nickte.

»Trinken Sie einen Kaffee mit mir?« Karl deutete auf einen Kaffeekocher, der lautstark blubbernde Geräusche absonderte.

»Weiß nicht.« Ferdinand zuckte mit den Schultern, darauf folgte keine weitere Aktion.

»Dachte ich mir irgendwie.« Schwungvoll nahm Karl den Kaffeekocher hoch und schenkte sich eine Tasse ein. »Dann trinke halt nur ich.« Er machte eine Bewegung, die eine Art *Zuprosten* symbolisieren sollte.

Eine Minute hielt Karl die Ruhe aus, dann setzte er an: »Sie scheinen nicht sehr gerne Entscheidungen zu fällen. Hat man Ihnen das schon einmal gesagt?«

»Heute etwas öfter«, presste Ferdinand hervor.

»Wenigstens mal ein anständiger Satz, auch wenn das kein Grund ist, gleich einen aggressiven daraus zu machen.«

»Was wollen Sie denn von mir?«

»Oh!« Wieder machte Karl diese Bewegung mit der Tasse.

»Sieh an, wir entwickeln ein Interesse.«

Es folgte erneute Stille, welche dieses Mal erst nach zwei Minuten von Karls unterbrochen wurde: »Ich muss ehrlich zu Ihnen sein ...« Schon wieder diese Bewegung! »In mir regen sich deutliche Zweifel daran, ob Sie hier so gut aufgehoben sind.«

Innerhalb eines Bruchteils einer Sekunde wechselte Ferdinands Gesicht von *ausdruckslos* zu *verdutzt*. »Sie feuern mich?«

Karl schwankte etwas mit dem Kopf umher. »Das ist ein sehr hartes Wort. Ich würde eher sagen, wir trennen uns an dieser Stelle zu meinem Vorteil.«

Anschließend verteilte sich Karls Kaffee komplett auf seinem Hemd. Die heiße Flüssigkeit lief in einer beeindruckend geraden Linie hinunter bis in die Hose, wo sie einen zweiästigen Weg einschlug.

Die Tasse, aus der besagter Kaffee kam, hielt Ferdinand noch in der Hand.

»Genug!«

Karl wich ein paar Schritte zurück, während er gleichzeitig versuchte, sein Hemd loszuwerden. Laut fluchend, was die Angelegenheit nicht unbedingt leichter machte.

»Und es gibt die, die sich langweilen!«

»Was?!« Für diesen winzigen Moment der Verwirrung unterbrach Karl das Fluchen.

»Meine Theorie, ich hab's ausprobiert. Tim hatte recht – funktioniert nicht!« Ferdinand wurde wieder ruhiger. Aggressivität sah ihm im Generellen nicht ähnlich. »Ich wüsste nicht, wie. Aber vielleicht irre ich mich. Vielleicht liegt es an euch.«

»Du verfluchter Dreckshund, das wirst du büßen! Sicherheitsdienst!«, brüllte Karl. Allerdings ohne damit etwas zu bewirken. Es war nämlich niemand in der Nähe.

Ferdinand wich langsam zurück. Rückwärts, sodass er seinem ehemaligen Chef möglichst lange in die Augen blicken konnte, während er sich dem Ausgang näherte. Oder den Aufzügen. Beides lag auf dieser Entfernung in derselben Richtung.

»Aber ich danke für die Erkenntnis: Es gibt nichts, was so sorgenbereitend ist, als den Sorgen aus dem Weg zu gehen. Darum gehe ich, denn es gibt keinen Grund mehr für mich, hier zu sein.«